

JABALI

Für Ihnen unbekannte Begriffe und Charaktere nutzen Sie bitte www.indische-mythologie.de

Vasishtha und andere Weise waren, zusammen mit Bharata, aufgebrochen nach Chitrakuta, um Rama zu bitten, nach Ayodhya zurückzukehren. Rama jedoch blieb bei seinem Entschluss.

Da ergriff der Weise Jabali das Wort: ‚Rama, sei kein Dummkopf. Sich in Hingabe an die Eltern zu suhlen ist unsinnig. Nur um deinem Vater zu gehorchen das Königreich abzulehnen und in Wäldern herumzuziehen ist nicht deine Pflicht. Kehre nach Ayodhya zurück. Die Stadt wartet auf dich. Genieße die Annehmlichkeiten des Reiches wie auch Indra es in dem seinen tut. Dasharatha ist ein Niemand für dich. Er ist er und du bist du. Ruiniere dich nicht, mein Kind. Ich bin immer wieder über die entsetzt, die der Religion anhängen. Sie vollziehen Sterberiten und opfern Speise den Ahnen. Das ist sinnlose Verschwendung von Nahrung. Wer kommt auf die Idee, dass Tote essen würden? Die Schriften, die vorschreiben wie Götter zu verehren, Opfer zu vollziehen sind, wieviel es zu spenden gilt, was man tun darf und was nicht, wurden allein dazu verfasst, um die Menschen zu unterjochen. Deshalb, Rama, richte dein Augenmerk auf das was für dich ansteht. Bharata bittet dich, den Thron zu besteigen. Folge seinem Wunsch und übernimm Verantwortung für das Reich.‘

Rama erwiderte: ‚Deine Rede ist unpassend, sie widerspricht den Veden, du bist ein Atheist. Wie konnte mein Vater dich zum Priester ernennen? Atheisten sollten bestraft werden. Weise sprechen nicht einmal mit Atheisten, sie gilt es zu verachten, da sie den rechten Pfad verlassen haben.‘

Jabali antwortete: ‚Rama, ich bin kein Atheist und propagiere keine atheistische Sicht. Nur wenn es die Situation erfordert werde ich Atheist, danach werde ich wieder ein Gläubiger. Dich davon abzuhalten das Königreich aufzugeben erforderte es, Atheist zu werden, nun, um dich zu erfreuen, nehme ich das Gesagte zurück und bin wieder ein Gläubiger.‘

Das ist alles was das Ramayana über Jabali schreibt. Im bengalischen Ramayana erfahren wir mehr.

Jabali kehrte müde und gebrochen nach Ayodhya zurück. Alles schwieg, die anderen Weisen ignorierten ihn, manche zeigten mit dem Finger auf ihn. Rama hatte sein Ansehen ruiniert. Er würde in Ayodhya nicht mehr anerkannt sein. Nur weil bekannt war, dass Dasharatha viel von ihm hielt, strafte man ihn nicht. Jabali ahnte, dass seine Zeit in Ayodhya abgelaufen war.

Jabali war nicht ärgerlich auf Rama, er machte sich nur Gedanken über dessen Zukunft. Siebenundzwanzig Jahre war er alt und kein bisschen Weisheit schien in ihm gekeimt zu haben.

Was die in die Schriften verliebten Weisen und Priester, Papageien gleich, wieder und wieder von sich gaben hatte er aufgesaugt und verinnerlicht. Das Leben wird ihn anderes lehren. So seinen Gedanken nachhängend ging Jabali einsam nach Ayodhya zurück.

Seine Einsiedelei lag an den Ufern des Sarayu in den Außenbereichen der Stadt. Der Tag neigte sich dem Ende, Jabalis Frau, Hindralini, bereitete das Abendessen zu. Dabei gingen ihr allerlei Gedanken durch den Kopf.

Nichts wünschte sie sich sehnlicher als einen Sohn. Doch ihr Mann machte sich keinerlei Sorgen, wer für ihn die Sterberiten vollziehen würde, wo er, ohne diese, landen würde. Vielleicht in der untersten aller Welten.

Wann immer sie das Thema ansprach meinte er - was ist der Nutzen von einem Sohn? Was fehlt, wenn man keinen hat?

Ja, so war er, ganz anders als die anderen, kein Wunder, dass hinter seinem Rücken über ihn getuschelt wurde, Atheist und Abweichler wurde er genannt.

Er vollzog weder die Morgen- noch die Abendriten, rezitierte keine Mantras, nahm nicht am Feueropfer teil und unterzog sich keiner Askese. Alles was er tat war, Menschen mit Argumenten gegen sich aufzubringen. Selbst vor Rama hatte er nun nicht haltgemacht.

Solange Dasharatha am Leben war hatte das keine Folgen, würden sie genug zum Leben haben. Der König achtete und verehrte ihn. Doch was würde kommen? Sumantra, ein Minister, kümmert sich um die Staatgeschäfte, er ist als Geizhals bekannt.

Hindralini hatte von ihrem Vater gehört, dass man in Satya Yuga, dem goldenen Zeitalter, für eine einzige Muschel, sieben Krüge echtes Ghee aus frischer Kuhbutter kaufen konnte. Nun, in diesem unglücklichen Treta Yuga, bekommt man dafür nur drei Krüge, und dazu noch vom Büffel. Jabali hat wegen des Ghees schon Schulden gemacht, hat jedoch nicht die Mittel sie zurückzuzahlen. Der gelagerte Reis ist so gut wie aufgebraucht, die Kleidung ausgefranst. Und nun macht Jabali sich noch mehr Feinde. Die frommen Damen von Ayodhya schauen auch weg, wenn sie sie sehen. Hindralini kann das nicht mehr ertragen. Heute, nach dem Essen, musste sie mit ihrem Mann sprechen.

„Hamho Jabali, hamho!“ hallte es von draußen. Hindralini sah zwölf winzig kleine Weise vor der Hütte stehen. Das konnten nur Valakhilyas sein.

Hindralini empfing sie: „Seid begrüßt ihr tapferen Weisen. Mein Mann hat sich zur Meditation an den Fluss zurückgezogen. Er wird sicher bald kommen. Ruht euch so lange auf der Veranda aus.“

Ihr Anführer, Kharbat, lachte: „Deine Veranda ist 30 cm hoch, wie sollen wir da hinaufkommen. Wir bleiben im Hof.“

Jabali dachte in seiner Meditation über diesen menschlichen Körper nach, der von Nahrung und Wasser abhängig ist, nichts weiter als eine Kombination der fünf Elemente. Und darüber, wie Torheit entsteht und wie sie zu heilen sei. Unfähig, dieses komplizierte Thema zu lösen, stand er schließlich auf und kehrte in den Ashram zurück.

Er begrüßte die Valakhilyas: „Welch ein glückverheißender Tag, große Weise haben sich in meiner Einsiedelei versammelt. Ich nehme an, ihr seid wohlauf. Können die Opfer ohne Störung durchgeführt werden? Haben die Dämonen noch kein Auge auf euch geworfen? Hat eure braune Kuh gekalbt? Hat der königliche Weise Vasishtha euch genug Kuhprodukte (Panchagavya) zukommen lassen?“

Kharbat rief: „Jabali, sei still! Wir sind nicht gekommen, um deine Gastfreundschaft zu genießen. Du steckst bis zum Hals in Schwierigkeiten. Wir sind gekommen, um dich zu retten. Fasten und Askese sind nichts für dich. Wir werden dich durch Feuer läutern, damit du Befreiung (Moksha) erlangst. Es ist alles vorbereitet, folge uns.“

Jabali lachte: „Oh Kharbat, wer hat euch geschickt? Bharata oder Vasishtha? Und warum sorgt ihr euch um meine Befreiung? Ich bin ein alter im Wald lebender Weiser, der niemandem etwas zuleide tut. Anstatt euch um mein nächstes Leben zu kümmern kümmert euch lieber um euer jetziges.“

Der jähzornige Khalat brauste auf: „Du bist ein überaus boshafter Abweichler und ein Atheist. Dass du hier lebst ist nicht gut für Ayodhya. Die Brahmanen sind in Sorge. Wir befolgen weder Befehle von Bharata noch von Vasishtha. Verschwende keine weiteren Worte, komm jetzt.“

Jabali spottete: „Ich werde nicht freiwillig mitgehen, hebt mich an durch eure okkulten Kräfte.“

Die Valakhilyas berieten sich, dann sprach Khalit: ‚Oh Jabali, wenn du das Feuer derart fürchtest, dann lasse es. Übergebe uns als Ersatz drei Körbe mit Sesamsamen und dreihundert Goldmünzen. Wir werden für dich ein Opfer durchführen, um dich zu läutern.‘

‚Ich habe nicht eine Muschel, und wenn ich eine hätte würde ich sie euch nicht geben.‘

‚Oh du schlechtest aller Männer! Wir werden dich verfluchen - höre! Mond, Sonne, Sterne, Götter, Ahnen werden unsere Zeugen sein.‘

‚Der Zeuge des Brenners ist der Trinker; der Zeuge des Räubers ist der Taschendieb. Ihr ruft vergeblich die Götter an. Sie werden nicht kommen. Besser ruft Geister und Kobolde!‘

Nun schaltete sich Hindralini ein: ‚Warum rechtfertigst du dich von diesen Wichten, diesen zu klein geratenen Kürbissen. Jage sie fort!‘

Die Valakhilyas wurden rot vor Zorn.

Jabali warf einen nach dem anderen über den Zaun.

Als sie weg waren meinte Jabali: ‚Meine Liebe, wir verlassen Ayodhya und suchen uns ein Plätzchen, wo wir ungestört leben können.‘

In der Morgendämmerung verließen sie Ayodhya. Ein paar der im Wald lebenden Nishadas halfen ihnen beim Tragen ihrer Habseligkeiten. Einen Monat waren sie unterwegs, durchwanderten Wälder, bestiegen Hügel, überquerten Flüsse und ließen sich schließlich an den Ufern des Flusses Shatadru (heute Sutlej) am Fuße des Himalayas nieder.

Jabali baute eine komfortable Hütte und erregte mit seinem gewaltigen Körper und seinem dicken Bart Aufsehen unter den Kirata Waldbewohnern, die ihn mit Geschenken begrüßten. Jabali blieb wie er war, reizte zur Debatte.

Auch die allwissenden Götter sind auf Gerüchte angewiesen. Indra erfuhr, dass Jabali sich in machtvolle Askese am Fluss vertieft habe. Was er damit verfolgte konnte nicht in Erfahrung gebracht werden, doch möglicherweise wollte er Indras Position einnehmen oder den Status eines Vishnu erlangen. Voll Sorge ließ Indra Urvashi rufen.

Matali, sein Wagenlenker, kam mit der Nachricht zurück, dass die Apsara nicht bereit sei, jemals wieder auf die Erde hinabzusteigen.

Indra murmelte nachdenklich: ‚Sie ist aufsässig geworden.‘

Der Weise Narada wusste: ‚Die sterblichen Poeten werden ihr den Kopf verdrehen. Sie verfassen Lieder zu ihrem Lobpreis. Warte nur kurze Zeit, sie wird dich bitten, schnell auf die Erde zu kommen. Schicke einfach eine andere Apsara zu Jabali.‘

Matali klärte die beiden auf: ‚Menaka besucht ihre Tochter. Die Ashvin werden Tilottama nicht gehen lassen. Alambusha hat sich den Fuß verletzt. Rambha ist bei dem Weisen Ashtavakra. Dreihundert Apsaras hat Ravana entführt. Zur Zeit sind nur Mishrakeshi und Gritachi im Reich.‘

‚Warum weiß ich von alledem nichts?‘ fragte ein ungehaltener Indra, ‚Mishrakeshi und Gritachi können das nicht.‘

Narada beruhigte Indra: ‚Mach' dir keine Sorgen, Jabali ist nicht mehr der Jüngste, er wird leicht zu bezirzen sein.‘

Indra überlegte: ‚Mishrakeshis Haar ist bereits grau, schicken wir Gritachi. Staffiere sie aus, bitte Vayu, zu säuseln, der Mond nehme ein Bad, damit er in vollem Glanz erstrahlt. Kama nehme seine süßesten Pfeile und Vasanta lasse die Kuckucke rufen.‘

Narada ergänzte: ‚Und Geflügel, der Weise liebt Fleisch.‘

‚Dann nimmt noch Ghie und Joghurt mit. Jabalis Meditation muss unterbrochen werden, egal wie.‘

Als die Vorbereitungen abgeschlossen waren machte sich Gritachi mit Gefolge auf zu Jabali.

Ein heftiger Regen ergoss sich im Wald, Wolken und Berge waren eins geworden, eine graue Wand. Frösche quakten, Fische tummelten sich im Shatadru.

Gritachi und die ihren hatten Erfahrung ... die Wolken verzogen sich, ein Lüftchen begann zu wehen, Blumen öffneten ihre Blüten und Bienen stellten sich ein, der Kuckuck rief aus voller Kehle.

Jabali war gerade beim Fischen ... er schaute sich um ... und erblickte die grazile tanzende Apsara.

Er erfasste die Situation sofort: ‚Schöne Maid, wer bist du und was hat dich in diesen verlassenen Wald getrieben? Hör' auf zu tanzen, das Flussufer ist matschig und steinig, es wäre schade um deine schönen Füße.'

Mit aufreizendem Blick erwiderte sie: ‚Ich bin Gritachi. Du gefällst mir. Ich will dich erfreuen. Sieh die Geschenke die ich dir mitgebrachte habe. Töpfe mit Ghie, Joghurt ... alles ist für dich. Auch ich will dir gehören.'

Jabali meinte unbeeindruckt: ‚Ich bin ein armer Brahmane und verheiratet. Dich zufriedenzustellen steht außerhalb meiner Möglichkeiten. Kehre in Indras Reich zurück. Oder, wenn du hinter Weisen her bist, dann suche Ayodhya auf. Kharbat, Khalat und viele andere leben dort, die du um den Finger wickeln kannst. Und falls du die ganz große Herausforderung suchst und zu Ruhm gelangen willst, dann empfehle ich Bhriгу, Durvasa, Kaushika, alles machtvolle Asketen. Doch lass' mich bitte in Ruhe.'

‚Warum so unromantisch, Jabali? Ist dein ansehnlicher Körper aus Holz? Warum sollte es mich stören, dass du arm bist? Ich kann Kuberas Schätze herbeischaffen. Schicke deine Frau weg und erfreue dich an mir. Selbst Urvashi und Menaka können mir nicht das Wasser reichen.'

Jabali lachte: ‚Gib nicht so an, du bist nicht mehr die Jüngste. Ich sehe Falten in deiner Haut, Schatten unter den Augen und ein paar Zahnlücken ebenfalls.'

Das war Gritachi nun doch zu viel: ‚Du Dummkopf! Ich habe eine lange Reise hinter mir, mag sein, dass ich etwas mitgenommen erscheine. Warte bis ich mich ausgeruht, ein Bad genommen und mich geschminkt habe.'

Hindralini hatte alles mit angesehen, als Gritachi nicht aufhörte zu tanzen hatte sie sich nicht mehr unter Kontrolle, sie schlug auf sie ein.

Kama, Vayu und Vasanta suchten das Weite. Der Himmel zog sich wieder zu, es wurde grau. Die Bienen verkrochen sich und der Kuckuck schwieg. Dafür erfüllte wieder das Quaken der Frösche den Wald.

Jabali beruhigte seine Frau: ‚Es ist Gritachi, eine Apsara aus Indras Reich, er hat sie geschickt. Sie kann nichts dafür.'

Doch Hindralini beruhigte sich nicht so schnell: ‚Du schamloses Weib, meinst du mein Mann ist so dumm, auf dich hereinzufallen? Ich hab' doch gesehen, wie du ihn mit deinen Katzenaugen herausgefordert hast.'

Jabali musste nun zwei Frauen beruhigen, seine zornige und die weinende Gritachi: ‚Mein Kind, bleibe heute Nacht hier und morgen kehrst du zurück nach Amaravati. Richte Indra Grüße aus und meinen Dank für die Lebensmittel.'

‚Er wird mich verachten, gar nicht mehr mit mir sprechen. Was soll ich nur tun?'

‚Du hast nichts zu befürchten, lasse ihm Wissen, dass ich keinerlei Interesse an seinem Thron habe. Er möge all die Annehmlichkeiten genießen, die dem König der Götter zustehen. Ich brauche sie nicht.'

Als Indra erfahren musste, dass Gritachi nicht erfolgreich war wandte er sich an Narada: ‚Was ist jetzt zu tun? Selbst wenn Jabali nicht an meiner Position interessiert ist bin ich doch in Sorge. Wer weiß was er wirklich im Schilde führt.‘

‚Ich werde mich kümmern.‘

Narada suchte die Weisen im Naimisha Wald auf: ‚Die Schriften sagen, dass die Tugend im Satya Yuga auf vier Beinen steht. Im Treta Yuga steht sie nur noch auf drei Beinen, Kali Yuga ist der Untugend anheimgefallen. Wisst ihr warum das so ist?‘

‚Nein, da haben wir noch nie drüber nachgedacht.‘

‚Dann sind all eure Riten, Opfer und Askesen nutzlos.‘

Sprach's und ging von dannen. Er wollte Brahma aufsuchen, um eine weitere Intrige zu initiieren.

Die Weisen, unfähig, eine Antwort auf Naradas Frage zu finden, riefen die berühmtesten ihres Standes zusammen. Auch Jabali wurde geladen.

Daksha übernahm den Vorsitz und sprach: ‚Im Satya Yuga hat die Tugend vier Beine. Nun hat sie nur noch drei. Warum? Wer eine Idee dazu hat möge sich äußern.‘

Jamadagni ergriff sofort das Wort: ‚Jabali ist der Grund. Die Erde leidet unter seiner Anwesenheit.‘

Alle stimmten nickend zu und Jamadagni fuhr fort: ‚Jabali ist ein Atheist. Er folgt nicht den Vedischen Schriften, im Gegenteil, er versuchte sogar Rama vom Glauben abzubringen. Er hat die Valakhilyas schlecht behandelt. Indra hat er an der Nase herumgeführt. Solange er lebt, wird die Tugend nicht mehr auf vier Beine kommen.‘

Wieder allgemeine Zustimmung: ‚Genau dasselbe ging uns auch durch den Kopf.‘

Daksha wandte sich an den Verurteilten: ‚Jabali, sprich die Wahrheit, bist du ein Atheist oder nicht. Welchem Weg folgst du und welche Schriften sind deine Grundlage?‘

‚Werte weise Gemeinschaft, ob ich ein Gläubiger und ein Ungläubiger bin weiß ich nicht. Ich lasse die Götter in Ruhe, nerve sie nicht mit Klagen und Forderungen. Ich nutze die Intelligenz, mit der der Schöpfer mich begabte und komme so gut durchs Leben. Mein Weg ist überall und nirgends. Meine Überzeugung passt sich stets den Erfordernissen an.‘

Daksha rügte ihn: ‚Deine Worte sind ohne Aussage.‘

‚Oh Daksha, versuche nicht, es zu verstehen. Ich geh' besser, möge der Sieg euer sein.‘

Ein Tumult brach aus, Zorn übermannte die frommen Brahmanen. Einer versuchte, Jabali festzuhalten, Jamadagni zog eine Axt und richtete sie auf ihn.

Daksha war bemüht, wieder Ruhe einkehren zu lassen: ‚Halt! Hört auf! Wie könnt ihr eine Waffe auf einen Brahmanen richten! Wenn schon, dann vergiftet ihn.‘

Vollkommen unbeteiligt wohnte Narada bisher dem Geschehen bei. Nun meldete er sich zu Wort: ‚Ich habe Gift dabei. Eine Prise lässt göttliches Wissen entstehen. Zwei Prisen vernichten die Intelligenz. Vier Prisen führen zu Qualen. Acht Prisen zur Befreiung. Geben wir Jabali vier Prisen. Passt auf, dass er nicht zu viel einnimmt.‘

Sie verdünnten das Gift mit Wasser und flößten es Jabali ein. Dann warfen sie ihn ins Dickicht.

Jabali hatte schon alle möglichen Essenzen zu sich genommen, aber dieses Gift hatte noch nie erlebte Auswirkungen. Er verlor das Bewusstsein. Wurde von einem Eselskarren mit unsagbarer Geschwindigkeit gen Süden gezogen. Eine Dämonin schaute auf ihn herab, schaurig lachend. Nach kurzer Zeit fuhren sie in das Totenreich Yamas ein.

Yama empfing ihn: ‚Willkommen, Jabali, ich habe schon lange auf dich gewartet. Alles ist vorbereitet. Folge mir.

Dieser fensterlose, heiße Raum ist Raurava, hier leben die Nichtsnutze. Dieser hohe Raum ist Kumbhipak. Hier leben ehrwürdige Persönlichkeiten. Ich habe einen Platz für dich vorbereitet. Trete ein!

Jabali fand sich in einer herrlichen, weitläufigen, hohen Halle wieder. Ein Klang, dem Donner gleich, war zu hören. Aus Gefäßen an den Wänden stieg Dampf auf.

Yama erklärte: ‚Großer Weiser, in diesem silbernen Gefäß wurden Nahusha, Yayati, Dushyanta und weitere berühmte Könige gekocht. Sie alle wurden geläutert, nur bei Yayati verzögert es sich ein wenig. In rund drei Stunden werden sie nach Amaravati aufsteigen. In jenem goldenen Gefäß kocht Öl, Indra und die Götter kosten davon hin und wieder. Nachdem er von Gautama verflucht wurde musste Indra eine lange Zeit darin zubringen. In dem farbigen Gefäß, weiter hinten, werden große Weise wie Bhrigu, Durvasa und Kaushika gekocht.‘

Jabali bat: ‚Darf ich einmal in solch ein Gefäß hineinschauen?‘

Ein Diener öffnete den Deckel eines Gefäßes. Jabali sah kochende Körper darin, nun, als der Deckel offen war, stießen sie Flüche gegen Yama aus. Das Gefäß wurde wieder geschlossen und Yama sprach: ‚Es wird noch gut acht Tage dauern, bis diese Weisen weichgekocht sind.‘

Da betraten plötzlich Kharbat, Khalat und Khalit Kumbhipak.

Jabali fragte entsetzt: ‚Oh Brüder, was führt euch hierher? Ist in Brahmas Reich kein Platz mehr?‘

Kharbat erwiderte harsch: ‚Beruhige dich, Jabali. Wir sind auf einem Kontrollgang.‘

Auf ein Zeichen Yamas fesselten die Diener die Valakhilyas und warfen sie in ein Gefäß, in dem die Panchagavya kochten. Ein Schrei war zu hören. Yama hielt sich die Ohren zu und machte sich auf den Weg nach draußen: ‚Ich will deine Zeit nicht länger in Anspruch nehmen, großer Weiser. Komme ich deshalb nun zu dir. Untaten, die du bewusst begangen hast, sind leicht zu neutralisieren. Schwierig wird es mit denen, die du unbewusst tatest und deren Auswirkungen sich über viele Leben hinziehen. Die meisten Untaten hast du absichtlich getan, aus Schwäche. Ich muss dich also nicht zu sehr quälen. Yama warf Jabali in ein großes Gefäß mit heißem Öl, ein Zischen war zu hören.

Plötzlich erklang Vogelgezwitscher. Im Osten erschien die Sonne. Jabali kam wieder zu sich, hob den Kopf, der in Hindralinis Schoß lag und vor sich sah er Brahma, freundlich lächelnd: ‚Ich gewähre dir eine Gunst.‘

‚Danke, aber ich wünsche keine Gunst.‘

‚Jabali, überwinde dein verletztes Selbstwertgefühl. Auch wenn du um keine Gunst bittest, warum sollte ich aufgeben? Du bist ein Freidenker, gleichgültig gegenüber Ruhm, verstecke dich nicht mehr in unzugänglichen Wäldern. Lehre die Menschen. Niemand wird dir etwas zuleide tun. Oh edle Seele, mögest du fortfahren, in jedem Yuga, die Menschen von der Krankheit ‚Weltlichkeit‘ zu heilen.

Jabali erwiderte: ‚So sei es.‘

Von Dr. Pradip Bhattacharya - im Original von Parashuram (Rajshekhar Basu).
Aus dem Englischen mit freundlicher Genehmigung von boloji.com.